

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1898. — VIII. Jahrgang. Nr. 4. — 1. April.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Organ des unter dem Protektorate Ihrer Maj. der Kaiserin Friedrich stehenden Vereins der Bienenzüchter des Reg.-Bez. Wiesbaden und dessen Imkerschule und bienenwirthschaftlichen Versuchsstation zu Flacht.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

❖ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ❖
Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule“,
redigirt von C. Weygandt in Flacht, gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreasonabel behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Aus allen Zonen.

A. von Kauschensels, — Noceto (Parma).

„Die bekannten ältesten Leute haben wohl kaum solch einen milden Winter erlebt, als wie er uns dies Jahr bescheert wurde“, schreibt Herr Gravenhorst in seiner Bienenzeitung, und wenns so weiter geht auch bei Ihnen draußen wie hier, wird sich der Frühling außergewöhnlich frühzeitig einstellen. Ich traue dem Landfrieden aber doch nur so halb; der Erbfeind unserer Lieblinge ist allerdings in vollem Rückzuge; über der Grenze, in der Schweiz, lagert aber noch immer drohend seine Nachhut und vom Nordwinde getragen könnte sie uns über Nacht noch einmal auf den Leib rücken. Angenehm wäre es nicht, verderbenbringend aber auch nicht; unsere Völker sind in einer Verfassung, um noch einen ordentlichen Puff aushalten zu können. Seit 5. März bis heute 9. regnet es Tag und Nacht, und das wäre nach unseren Wetterpropheten ein untrügliches Zeichen, daß der Sommer sehr heiß sein wird.

— In derselben Nr. weint Herr Gähler alle seine Thränen über die bejammernswerthe Verblendung der Imkermichel, die ihren Honig für 100 Pfennige pro Pfund verschleudern. Na, nu, so gar bedauernswürdig scheinen mir die Betreffenden doch nicht zu sein, wenn ich bedenke, daß die italienischen Imker nicht einmal die Hälfte dieses Preises für ihren köstlichen Honig erzielen, käme er aus den calabrischen Drangenwäldern oder

den paradiesischen Gärten der Zauberinsel Sicilien. Wer 40 Pfennige pro Pfund für seine Frühjahrsausbeute erhält, schätzt sich überglücklich und mit Recht, denn hunderte von Zentnern werden gegen den Herbst zu für 30 Pfennig und wohl auch weniger gerne abgelassen. Wartet einer bis Neujahr oder noch länger mit dem Verkaufe zu, so mag er den Honig selbst essen oder verschenken, denn Abnehmer für größere Parthien findet er nicht mehr. Der Italiener ißt Honig in natura nicht, verwendet auch sonst relativ wenig, und Absatz nach außen ist fast unmöglich geworden, seit sich die Nachbarstaaten mit chinesischen Zollmauern umgeben haben. Aber selbst bei diesen möglichst niedrigen Honigpreisen gilt hier die Bienenzucht für eine lohnende Beschäftigung und ist es auch.

— Da ich mit Herrn Gravenhorst begonnen habe, möchte ich noch etwas ihn persönlich betreffendes beifügen. Die *Revue électorique d'apiculture à Poitiers* bringt in der Februarnummer seine Biographie. Ich setze das auf den Lebenslauf bezügliche als bekannt voraus, und hebe deshalb nur ein paar Sätze vom Schluß hervor: „Um dieselbe Zeit erschien sein Lehrbuch „Der praktische Imker“, und 1883 gründete er die illustrierte Bienenzeitung, deren Werth unbestreitbar und sicher vor Konkurrenz ist. Die Deutschen betrachten Gravenhorst als einen Meister von allererstem Range. Später zog er sich nach Wiltsnack zurück, wo er fern vom Lehramte fortfährt, Bienen zu pflegen, wenn er noch am Leben ist, was wir nicht wissen. Ob er aber lebt oder tot ist, es war ein Imker in des Wortes höchster Bedeutung. *Ce que tu es, sois — le complètement; il fut apiculteur et fut un parfait apiculteur. Was du bist, sei es ganz: er war Bienenzüchter und war ein vollkommener Bienenzüchter.*“ Ist es noch, und wird es hoffentlich lange bleiben, sind wir in der erfreulichen Lage beizufügen. Unterschrieben ist das Lebensbild D. Weyland.

— Dieselbe Nummer bringt mit Quellenangabe in wortgetreuer Uebersetzung den größeren Theil von Herrn W. Günther's Artikel in der Januarnummer der Imkerschule: „Der Winter und die Winterarbeit.“

Die Februarnummer des Apiculteur enthält eine eingehende Studie über den Wachsbaue der Bienen von Pater Julius, die ich hier im Auszuge gebe. Der verstorbene Domherr Collin, als eminenter Bienenkenner wohl bekannt, hatte gefunden, daß ein Quadratdecimeter Naturwabe 854 Bienenzellen enthält. Herr Biant, ein Burgunder, maß gleichfalls Naturwaben und fand 800 Zellen. Das gleiche Resultat ergaben auch die Messungen des Pater Julius selbst. Nun fragt er sich, liegt dieser Unterschied in einer Größen-Verschiedenheit der Bienen? Er glaube das nicht und meine, es liege an einer Verkümmernng derselben in den kleinen Körben, deren sich Collin bediente, im Vergleiche zu den großen burgundischen; Collin erneuerte auch selten den Wabenbau, in Burgund geschehe dies oft. Die Erscheinung sei thatsächlich, über ihre Ursachen könne man nur Vermuthungen aufstellen. Er und auch Andere bedienten sich nun neu konstruierter Gußformen, die Mittelwände zu 800 Zellen pro Dezimeter zur Verwendung im Brut-

raume geben. Im Honigraume sei die Bedeutung der Zellengröße nicht dieselbe; dahin gehöre keine Brut und suche man deshalb die Königin davon fern zu halten. Einer habe einseitige Waben mit doppelter Zellentiefe vorgeschlagen, andere ließen im Honigraume Drohnenbau aufführen und verlegten der Königin den Zugang vermittle des Absperrgitters. Er sei ein Feind dieses Geräthes; der Durchgang sei unbequem für die Bienen und stelle der Königin Fallen. Es gebe vier andere Wege, um diesfällige befriedigende Resultate zu erzielen. Drei seien bekannt: 1) Ein durch einen Zwischenraum von 7 bis 8 Millimeter unterbrochener Zusammenhang der Rähmchen des Brut- und Honigraumes. 2) Einhängen in entgegengesetzter Richtung der Waben im Brut- und Honigraume. 3) Abnorme Tiefe der Zellen, die man durch allmätiges Abrücken der Waben von einander erreiche. Als viertes Mittel zum Zwecke, nicht beliebte Bestiftung mit Eiern zu verhindern, schläge er **engere Zellen** als die normalen vor.*) Solche Zellen liebe die Königin nicht; in den Uebergangszellen z. B., wenn sie etwas kleiner als Arbeiterzellen ausfallen, finde man selbst im Centrum des Brutnestes immer nur einen Tropfen Honig, weshalb er jetzt im Honigraume Kunstwaben mit etwas engeren Zellen verwende als die gewöhnlichen sind. Denjenigen, die sich dafür interessieren, könne er jetzt schon bestätigen: 1) daß bei Mittelwänden von ungefähr 1000 Zellen pro Quadratdezimeter die Unterschiede im Gewichte des Wachses und Honiges unbedeutend sind; 2) daß die Arbeit des Entdeckelns und Ausschleuderns nicht differiere; 3) daß die Bienen mit gleichem Eifer die Zellen füllen; 4) daß die kleineren Zellen der Verdampfung und dem Reifen des Honiges, sowie seiner Aufbewahrung in keiner Weise schaden; 5) daß die Fertigkeit der Waben keine Einbuße erleide. Selbstverständlich spräche er nur von Halbrähmchen für den Honigraum. — (Mit solchen Waben wäre gar manchem geholfen; werden sich aber auch die Bienen täuschen lassen und nach dem Zellenvordruck in verjüngtem Maßstabe arbeiten? Und thun sie es, wird die Königin durch diese Verengung der Zellen abgehalten werden, Eier hinein zu legen? Pater Julius behauptet es, und wir müssen es glauben, aber auch die größten Forscher können sich täuschen, wie das ja die tägliche Erfahrung lehrt.)

Gußform oder Walzwerk? Viel sei herumdisputirt worden, ob den gepreßten oder gewalzten Mittelwänden der Vorzug gebühre. Seit 15 Jahren mache er vergleichende Beobachtungen und habe gefunden, daß bei übrigens gleichen Umständen die Bienen nicht den geringsten Unterschied machen.

Dicke der Wachsbätter. Solche unter 80 Quadratdezimeter pro Kilogramm verteuerten den Preis unnützerweise; über 90 sei es bei größeren

*) Anmerkung der Redaktion. Wir haben vor vielen Jahren die Herrn Weyel und Breidecker in Sauerchwabenheim auf kleinzellige Waben aufmerksam gemacht. Die von denselben angestellten Versuche mit kleinkalibrigen Wabenstücken waren aber nach deren Mittheilungen nicht befriedigend, weshalb sie nicht weiter experimentirten und wir gar nicht angingen.

Blättern schwierig sie zu befestigen, und zögen sich selbst aus reinem Bienenwachs hergestellte in die Länge.

Farbe der Mittelwände. Jeder Imker kenne die Farbe des durch Einsmelzen von Waben gewonnenen Wachses. Man hüte sich vor Wachsblättern von außergewöhnlicher Farbe. Pflanzen- und Mineralwachs sei viel durchsichtiger als Bienenwachs, und auch seine Farbe verführerischer für . . . den Menschen.*)

Wachs für Theilrähmchen. Es ist unangenehm, Wabenhonig zu genießen, wenn den Zellen künstliche Mittelwände zu Grunde liegen. Um Naturwäbchen zu erzielen, vertausche man den Honigaufsatz mit einer 7 bis 8 Centimeter hohen Kiste, lasse darin die Bienen, natürlich ohne Rähmchen, bauen, schneide die Wäbchen nach einigen Tagen aus und bringe sie, leer oder honiggefüllt wie sie seien, in die Sektions- oder Theilrähmchen.

Wann soll man die Mittelwände ausbauen lassen? 1) Vor oder nach der heißen Jahreszeit; 2) in den bestbeschatteten Stöcken; 3) lieber von mittelmäßigen als zu starken Bölkern; 4) im Anschluß an den Brutkörper, nie in der Mitte desselben; 5) womöglich zwischen zwei regelmäßig gebauten Waben.

Tiefe der vorgedruckten Zellen. Mehr oder weniger tief, einen nennenswerthen Unterschied beim Ausbauen der Mittelwände habe er nicht beobachtet.

Schließlich bemerkt Pater Julius, Rietsche's Gußform, von relativ-mäßigem Preise, erlaube dem kleinen Imker (dem Großimker nicht?) sein eigenes Wachs in Verwendung zu bringen. Mit derselben könne man den Blättern beliebige Dicke geben, man müsse aber für jede Dicke eine Presse haben: für Brutwaben, Waben für den Honigraum und Sektions- oder Theilrähmchen.

Herr Pfarrer Pincot behandelt in derselben Nummer das gleiche Thema. Kunstwaben erfordern nicht unbedeutende Auslagen, bringen aber Gewinn. Vergangenes Jahr habe er 3 Schwärme in ganz mit Mittelwänden ausgestattete Stöcke gebracht, und die hätten ihm so und soviel Honig gegeben. In leeren Beuten würden sie höchstens ihren Bau aufgeführt und die Winter-vorräthe eingetragen haben und in der Tasche des Imkers fehlten 85 Francs 50 Pfennig, die er für den Honig gelöst. — Die Walzwerke gäben allerdings dünnere Blätter als Rietsche's Gußform, das sei aber keine Oekonomie, weil die Bienen das beim Abhobeln der dickeren Mittelwand gewonnene Wachs zum Aufführen der Zellen verwenden und dabei Honig sparen. — Die aus Walzwerken hervorgegangenen Mittelwände zögen sich in die Länge; die fertiggestellte Wabe sei fast immer ausgebaucht, und mehrere derselben, nachdem sie mit Honig gefüllt waren, hatten 4 bis 5 Centimeter unter dem Waben-träger einen Bruch bekommen und sich auf das untere Querholz des Rähmchens

*) Anmerkung der Redaktion. Wir ließen seiner Zeit schneeweiße (aus an der Luft gebleichtem, nicht chemisch gebleichtem Bienenwachs) Kunstwaben zu Versuchen herstellen. Allein die Resultate der Versuche genügten nicht. Die Bienen bauten lieber und rascher gelbe Mittelwände aus.

gesenkt. Herr Beuve habe über dieselben Unzukömmlichkeiten bei den gewalzten Blättern geklagt. — Bei den gepreßten habe er nie ein Verziehen wahrgenommen, und obgleich sie frei, auch wohl gewellt, in den Rähmchen hingen, seien sie ausgebaut doch so gerade wie ein Brett gewesen. Ein Sichsenken der honiggefüllten Waben sei ihm gleichfalls nie vorgekommen. „Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß die Gußform die Unzukömmlichkeiten, welche der Cylinder verursacht, hintanhält.“ Das warum sucht Pincot auch theoretisch zu beweisen.

Die Versuche, in geräumigeren Zellen größere Bienen zu erzielen, bekrittelt er in ergötzlicher Weise. Die burgundischen Bienen seien um kein Haar größer als die feinen. An die Natur solle man sich halten und 854 Zellen pro Quadratdezimeter Wabe geben. Mit nur 800 Zellen fälsche man die Natur zu eigenem Schaden. Bei der großen Eierablage nehme allein die Brut 80 Quadratdezimeter Waben in Anspruch, man verliere also nahezu 5000 Zellen, in denen etwa 2 Kilogramm Honig abgesetzt werden könnten. Man versuche es nicht, den Bienen etwas weiß zu machen, es wäre vergebliche Liebesmühe. Schließlich wird beschrieben, wie man die Mittelwände mit Rietsche's Gußform herstellt. Auf diese Weise, heißt es, kann ein Mann allein in einem Tage deren leicht 120 herstellen.

* * *

Auf meine Abwehr in Nummer 2 antwortet Herr Dr. Dzierzon in der Nördlinger Bienenzeitung ab irato. Der Artikel schließt mit den Worten: „Auf eine nochmalige Provocation (sic) würde ich schwerlich auch nur ein Wort erwidern; denn so oft schon gedrohenes Stroh immer wieder zu dreschen, ist wahrhaft kein Vergnügen.“ Nein, wahrhaftig nicht. Wer war es aber, der in Wiesbaden den Dreschflegel schwang, um das von ihm duzendmal auf Wanderversammlungen und in der Bienenzeitung schon gedroffene Stroh wieder zu dreschen, und um eine halbwegs plausible Veranlassung dazu zu haben, eine vor Jahren von mir gelegentlich gemachte Aeußerung bei den Haaren herbeizog? Nicht ich war der provozirende Theil, sondern Herr Dr. Dzierzon, und wenn es ihm nun schwer wird, „die Geister zu bannen, die er rief“, so kann ich wahrlich nichts dafür. Dies festgestellt, folge ich dem deutschen Sprichworte „der gescheidere giebt nach“, was mir um so leichter wird, als die Erwiderung des Herrn Dr. Dzierzon einer Gegenantwort gar nicht bedarf. —

Der Strohkorb als Bienenwohnung.

J. Straß-Facht.

Daß über die älteste Bienenwohnung immer wieder in der „Imkerschule“ geschrieben werden soll, erregt gewiß bei vielen Imkern Kopfschütteln, und doch wird nach meiner Ueberzeugung viel zu wenig von dem Korbe geredet und geschrieben. Findet der Vielgeschmähte und Verachtete auch recht eifrige Bertheidiger, so behält er doch einen schweren Stand, weil unter den Segnern

eine viel größere Anzahl rede- und schreibgewandter Fabrikanten von Bienenkästen ist, als unter den meist armen Stroharbeitern. Von welcher Seite da Reklame fürs Geschäft, oft sogar in einer Weise, die einen anekelt, gemacht wird, zeigt ein Blick in die Bienenzeitschriften mehr als genügend. Daß auch die Reklame für Strohkörbe einsekte, habe ich noch nicht gefunden. Freilich höre ich hier manchen nur für Kästen eingenommenen Imker sagen: Der Korb, der schon zu Urgroßvaters Zeiten die einzige Bienenwohnung war und woher noch einige Stück auf dem Speicher lagern, verdient heute keine Beachtung mehr, weil er von besseren Bienenwohnungen verdrängt wurde; und wer wird heute im Zeitalter der R-Strahlen noch den stabilen Strohkorb beleuchten wollen?

Dennoch, mein lieber Leser beleuchte dir den alten Bekannten auch einmal inwendig und außen und du findest so viele guten Eigenschaften d. h. wenn du nicht selber Kästen herstellst und der Geldpunkt deinen Blick gefangen hält, daß du dein Urteil, ich müsse wohl hinterm Monde daheim sein, und habe mir die riesigen Fortschritte in der Bienenzucht nicht bekannt gemacht, zurücknehmen darfst. Für einen Gegner der mobilen Bienenkästen möchte ich nicht gelten, habe ich doch selber solche schon seit 1870 neben Körben in Betrieb und werde mich von ihnen erst trennen, wenn ich die Bienenzucht aufgebe; dennoch aber bekenne ich es offen, daß ich nur und allein den Strohkorb für die Beute der Zukunft halte, daß nur dann die Bienenzucht wieder allgemeiner und volksthümlicher werden kann, wenn der Strohkorb an Geltung gewinnt. Die Vortheile desselben will ich hier nicht besonders aufzählen, sondern verweise auf meinen Vortrag vom August 1896 in Dillenburg, abgedruckt in der „Imkerschule.“ Nicht dem Korb auch, wie er früher bei uns war, möchte ich das Wort reden, sondern dem, wie er sein soll und wie er jetzt auch schon zu haben ist. Die Strohflechter waren früher sehr darauf bedacht, die Körbe zierlich und nett, leicht und billig herzustellen, und soviel als möglich Stroh zu sparen und so entstanden Körbe, die ein wahres Unglück für die Bienen waren. In solchen fand ein kräftiges Volk nicht Raum, im strengen Winter aber den sicheren Tod.

Körbe, wie sie hier nach Angabe der Versuchstation Daniel Schukbach zum Verkaufe anfertigt, haben die Mängel der früheren nicht und sind vorzüglich gearbeitet. Allerdings sind sie schwerer und teurer, denn an Material erfordert ein solcher mehr als frühere 6 Stück. Als Muster diene der Lüneburger Stülper; Schukbachs Körbe sind über ein eisernes Gestell angefertigt, sehr egal, von ganz gleicher Größe und Form und so dick und stark, daß solche gelegentlich unserer Kurse auch vom schwersten Imker einmal als Sitz benutzt, doch solchem Drucke widerstehen und ihre Form behalten. Nicht wie der frühere Korb mit einer dünnen Holzzarge, sondern mit dem ersten Strohring steht der Korb auf seinem Bodenbrett. Die Strohringe sind etwa 5 cm. dick und mit schönem Rohre fest und dauerhaft gearbeitet. Das Haupt des Korbes ist etwas gewölbt, besteht aber in der Mitte aus einem etwa 12 cm. im Durchmesser großen und dicken Holze, in welchem

ein 5 cm. im Durchmesser großer Spunden mit Ueberrand sich befindet. Das Holzstück bietet Vortheile, indem im Innern daran leicht Wabenanfänge sich befestigen lassen, auf demselben bequem das Futterglas aufgesetzt werden kann und beim Aufsatzen eine feste glatte Fläche dies erleichtert. Der Aufsatz steht fest und dicht auf und kann sehr leicht so befestigt werden, daß auch kein Sturm ihm Schaden kann. Ob das Flugloch unten oder oben anzubringen sei, ist zwar eine Frage, die noch immer viel erörtert wird; am Strohkorb aber ist es mit vollem Rechte oben, weil dann den Bienen die Arbeit erleichtert und eine bessere Luftzirkulation hergestellt, auch den Räubern viel besser gewehrt ist. Den Preis des Flachter Korbes wollen zwar manche Imker hoch finden, doch wer Material und Arbeit zu beurtheilen versteht, wird gerne für einen solchen 4 Mark ausgeben, ist er doch versichert, daß derselbe den Imker überdauert, und daß Bienen darin gegen alle Feinde trefflich geschützt sind. Als großer Fehler muß meistens das dünne, oft rissige Bodenbrett, durch das die Kälte schnell durchdringen kann, bezeichnet werden. Zwar läßt sich durch Verdoppelung der Bretter oder durch Auflegen von Stroh oder Säcken die Sache verbessern, aber als unübertrefflich müssen doch auch die von Daniel Schugbach aus Stroh eben so fest und so dick als die Korbwände hergestellten Unterlager (zu Mk. 1,50 zu beziehen) genannt werden, da solche im Winter besten Schutz geben. Aufsatzkästchen werden ja nur im Sommer benutzt und können von jedem Imker selber kostenlos so angefertigt werden, daß etwa 5—10 Normalrähmchen eingehängt und später geschleudert werden können; darum werden solche nur auf besonderen Wunsch hier billigst beschafft.*)

Zum Transportieren, zum Ueberwintern, zum Aufstellen, zum Einschlagen von Schwärmen, zum unschädlichen Untersuchen im Frühjahr 2c. bietet keine Beute so große Vortheile als der Korb, mag der Fabrikant die Beute da noch so sehr rühmen, oder rühmen lassen!

Wie ich nun meine Körbe im Frühjahr bearbeite, will ich für diesmal nur kurz angeben und später die Arbeiten während der Schwarmzeit 2c. mittheilen: Sobald geeignetes Wetter eintritt, nehme ich den Korb vom Stande, stelle ihn umgekehrt auf den Boden und untersuche nun zuerst das Bodenbrett und was darauf liegt. Finde ich da eine Arbeiterlarve, so weiß ich, daß das Volk weiselrichtig ist; finde ich mehrere Honigkrystalle, so fehlt wohl Wasser, sind die toten Bienen dickleibig, so wird der Darminhalt untersucht und es findet sich woran sie gestorben sind, und darnach treffe ich meine Maßregeln, um Krankheiten zu verhüten oder zu heilen. Ein Blick in die offenen Wabengassen belehrt mich genügend über die Volksstärke, den Wabenbau und das Gewicht sagt mir, wie es mit den Vorräthen steht. Nach gründlicher Reinigung des Brettes und des Korbrandes stelle ich mein Volk wieder hin und weiß nun, was ich thun muß. Fehlt etwa Futter, so stelle ich das Volk über

*) Anmerkung der Redaktion. Aber Bestellungen ja nicht an uns oder die Versuchstation richten. Der Verkauf von Körben und Kästen ist Privatsache der Herren Schugbach und Böhm dahier.

Nacht über eine Schüssel mit noch warmem Futter, in welches ich so Stroh gesteckt habe, daß dieses bis an den Bau emporsteht und wie eine Brücke von den auf- und abgehenden Bienen benutzt werden kann. Natürlich stelle ich das ganze warm und so dunkel, daß keine Biene herausläuft. Ist zu befürchten, daß das schwache und hungernde Völkchen nicht an das Futter gehen wird, so gieße ich ihm zuvor etwas Honigwasser in die Waben, dann suchen und holen die Bienen. Hat das Volk alles sauber aufgetragen, dann ist es versorgt und es wandert auf seinen Platz. Will ich nur spekulativ füttern, damit es rascher und stärker das Brutgeschäft betreibt, so lüfte ich am Abend den Korb und schiebe einen Trog oder eine Untertasse mit Honig unter den Bau, damit durch das Auftragen von unten, regere Thätigkeit hervorgerufen wird. Beim Schukbach'schen Korbe wird von oben gefüttert und zwar so: Ein mit flüssigem Futter gefülltes Honigglas wird mit Papier zugebunden, dann wird das Papier mit einer Stopfnadel durchlöchert (etwa 50 Löchlein), nun wird das Glas herumgedreht und auf das Spundloch des Korbes aufgesetzt. Darum aber ist das Spundloch in ein dickes Holzstück eingeschnitten, damit die $\frac{1}{2}$ und 1 Kilo Honiggläser sich aufs bequemste und sauberste anssetzen lassen. Das Unterlegen eines Futtergeschirrs unter den Korb erfordert schon Geschicklichkeit, auch muß der Imker die Pfeife dabei haben, das Aufsetzen eines Futterglases auf den flachten Korb kann ein Kind besorgen.

Alle weiteren Beobachtungen sind am Flugloche anzustellen, denn glücklicherweise ist kein Fensterchen da am Korb, wodurch sonst so manches Volk beunruhigt und so oft revidiert und kontrolliert und visitiert wird, bis das meist weiselloos gemachte Völkchen des Anfängers sich verloren hat und der Bau ausgeraubt worden ist.

Nicht Bienenzucht in stabilen Körben überhaupt möchte ich empfehlen, sondern nur den s. g. gemischten Betrieb, also Körbe mit unbeweglichem Wabenbau und darauf Aufsatzkästchen mit beweglichen Waben zum Honigernten, Zusetzen von Bienen und dergleichen mehr. —

Mittheilungen der Imkerschule zu Schlacht.

Wir hatten früher jahrelang vergleichende Versuche angestellt, bei welchem Alter Königinnen im Winter verhältnißmäßig am meisten eingehen. Der Verlust bei dreijährigen Königinnen war zu enorm, als daß wir ferner eine größere Anzahl derselben in den Winter nehmen durften. Seit einigen Jahren nehmen wir darum nur „dießjährige“ und „vorjährige“ in den Winter. Vorigen Herbst also wurden bloß Völker mit 1897r und 1896r Königinnen eingewintert.

Von den 1896r Königinnen sind im Spätherbst oder Winter 10 pCt. „verschwunden“, von den 1897r Königinnen gingen 0 pCt. ein. Wir sagen, 10 pCt. „verschwanden“, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß bei der Herbstrevision und Auffütterung durch Versehen des Imkers oder ausbrechende Räuberei eine Königin verloren geht.

Von den Völkern mit 1896r Königinnen haben bei dem gelinden Winter 30 pCt. sich früh auf die Volksvermehrung gelegt; von den Völkern mit 1897r Königinnen sind bereits 60 pCt. eben stärker an Volk als im Oktober vorigen Jahres. Wo früh und reichlich getränkt wurde, ist durchschnittlich größere Volksstärke zu konstatieren.

Es ist erstaunlich, welche Futtermengen gespart werden, wenn die brütenden Völker stets und reichlich mit frischem Wasser versorgt werden.

Pollenwaben müssen ja vorhanden sein; aber es steht fest, daß auch bei kleinen Mengen von Pollen die Brut ganz gesund ist und zu einem kräftigen Bienenengeschlecht auswächst, wenn genug Wasser für die Bienen da ist, um den Pollen richtig verdauen zu können.

Seit Anfang März werden eine Anzahl Völker „getrieben“, d. h. besonders warm gehalten und gut gefüttert (mit verdünntem Fruchtzucker.)

Mit dem Bruteinschlag in Folge dieser nur in mildem Vorfrühjahre (aber wer garantiert solches?) und nur bei Zimmer-Bienenzucht (Heizung) möglichen Methode sind wir sehr zufrieden.

Wer im Freien seine Völker hat, füttere ja nicht vor April „spekulativ“, sonst könnte er falsch spekuliert haben.

Unser Generalplan für dies Jahr ist folgender:

1) Bis zum Kursus Mitte oder Ende Juni soll der Korb-Bienenstand wieder vollständig besetzt sein, damit wir bei Veranschaulichung des Korb- und Bogenstülperbetriebs auch wieder über reichliches Material verfügen.

2) Die Königinzucht im besondern Pavillon soll in vollem Gange sein;

3) Die 72 Völker in Kanalbeuten sollen über die Schwarmgedanken hinaus und neubeweiselt sein und Brut- und Honigraum füllen. Hoffentlich versagt nicht die Frühtracht, für welche die Völker gut gerüstet dastehen werden. Wir haben manchmal in einem Kursus an 30 bis 40 Völkern gearbeitet. Je reichlicher das Material ist, mit dem wir arbeiten können, und je mehr zu thun ist, desto mehr übt sich Auge und Hand des Kursisten, desto verschiedeneres kann ihm ad oculos demonstriert werden.

4) Im Kursus sollen dann an Kauflustige Völker in Körben und Beuten verkauft werden. Der Versteigerungstermin wird noch bekannt gegeben.

Schwärme werden dies Jahr nicht abgelassen, weil dies außerhalb des diesjährigen Betriebsplanes liegt.

5) Von April ab werden Königinnen unserer Zuchten (Kreuzungen von Norwegern, Ostrussen, Finnländern, Kaukasiern, Westermälbern und Krainern) abgelassen, stets nur nach Vorausbezahlung des Betrages und ohne Garantie für auf der Post verschuldeten Schaden.

Mit den Kreuzungen von Norwegern und Krainern sind wir am zufriedensten; von den russischen Bienen müssen wir erst mehr nachzüchten; die kaukasischen Bienen (durch die Güte der Fräulein Marie Ritter in Urach gelangten wir direkt zu einer Sendung aus dem Kaukasus) ließen sich vorig Jahr gut an; die Finnländer kommen den Norweger Stämmen noch nicht gleich; die Westermälber Nachzuchten heben sich von Jahr zu Jahr. —

Ein interessanter Bienenzuchtprozeß.

Urteil des Großherz. Landgerichts Mannheim.

Schluß.

Entscheidungsgründe.

„Der Bienenhalter, welcher seine Bienen fliegen läßt, macht sich hierdurch für den Gebrauch, welchen die Bienen ihrem Instinkte gemäß von der ihnen gegebenen Freiheit machen, als einer von ihm vor auszusehenden und deshalb ihm anzurechnenden Folge seiner Handlungsweise verantwortlich, ganz ebenso wie derjenige, welcher auf seinem Grundstücke Rauch aufsteigen läßt, dessen durch Luftzug bewirktes Eindringen in ein fremdes Grundstück als eine von ihm selbst vorgenommene Inmischung anzurechnen ist.“ Von diesem Grundsatz ausgehend, welchen das Reichsgericht in seiner Entscheidung Bd. XII. S. 173 ff. ausgesprochen hat, hatte der Gerichtshof hinsichtlich der Zulässigkeit einer auf Inmischung durch Bienen gestützten Negatorien- und Schadenersatzklage keine rechtlichen Bedenken. Wie aber das erwähnte Urtheil, sowie ein in Seufferts Archiv XVII, Nr. 97 mitgetheiltes Urtheil des Oberlandesgerichts Stuttgart, ebenfalls eine Inmischung durch Eindringen von Bienen behandelnd, anerkennt, setzt eine solche Klage nach den anerkannten Grundsätzen des Nachbarrechts, vgl. Windscheid I, § 16 91, Nr. 6 und 7, Zachariae-Krome I, § 172, S. 504 — voraus, daß die dem klagenden Eigenthümer zugemuthete Belästigung eine ungebührliche ist, daß der Gegner also in einer ungewöhnlichen Weise in die Rechtssphäre des Nachbarn eingreift, auf den vorwürfigen Fall angewendet, daß also ein in ungewöhnlicher Menge stattgefundenes Eindringen der Bienen erwiesen ist. (In dem Band XII d. G. d. R.-G. mitgetheilten Falle hatte der Beklagte einen Bienenstand von mehr als 100, in dem Arch. Bd. XVII stehenden Falle von 120 Stöcken.) Nun kann die Klägerin von keinem der Beklagten behaupten, daß er Bienen in ganz ungewöhnlicher Menge hege, und daß von diesen Bienen eine solche Zahl auf die „Tafeläcker“ fliege, daß diese Menge für sich allein und ohne das Hinzukommen anderer Bienen eine außerordentliche Belästigung der Klägerin verursachen würde. Klägerin ist vielmehr, da keiner der Beklagten Bienenstöcke auf einem dem klägerischen Anwesen nächst gelegenen Grundstücke hält und der Flugkreis der Bienen ein anerkanntermaßen beträchtlicher ist, hinsichtlich des Maßes, in welchem die Bienenvölker der einzelnen Beklagten an der Inmischung beteiligt sind, lediglich auf Vermutungen angewiesen. Darnach muß angenommen werden, daß nicht Art und Umfang, in welchem der einzelne Beklagte die Bienenzucht betreibt, sondern die Thatsache, daß eine solche Zahl, wie die Beklagten, zusammen circa 150 Bienenstöcke hält, die Ursache der von der Klägerin behaupteten übermäßigen Belästigung ist.

Nun genügt aber für die Negatorienklage der vorwürfigen Art noch nicht, daß eine ungewöhnliche Belästigung des klagenden Theils durch Inmischung feststeht. Diese Inmischungen müssen sich gleichzeitig als Folge einer ungewöhnlichen Ausnützung des gegnerischen Eigenthums darstellen. Denn an sich sind die beiden sich gegenüber stehenden Eigenthumsrechte in gleicher

Weise schrankenlos, so daß einerseits der Klägerin zustehen würde, das Eindringen auch nur einer einzigen Biene in ihr Eigenthum zu verwehren, von den Beklagten andererseits Jeder Bienen in ganz unbeschränkter Zahl halten dürfte. Ist nun nach den anerkannten, auf Billigkeit beruhenden Grundsätzen des Nachbarrechts eine derartige schrankenlose Ausnützung des Eigenthumsrechts unzulässig, so ist andererseits klar, daß die im Interesse des verträglichen Zusammenwohnens der Menschen erforderlichen Beschränkungen auf die sich gegenüberstehenden Parteien nach Billigkeit vertheilt werden müssen. Diesen Grundsätzen würde es widersprechen, wenn die Klägerin, um in ihrem Fabrikbetrieb gänzlich unbelästigt zu sein, für berechtigt erklärt würde, den Beklagten zu verbieten, Bienenzucht überhaupt zu betreiben. Klägerin muß sich vielmehr gefallen lassen, daß seitens ihrer Nachbarn Bienen in mäßiger Zahl gehalten werden. Sie kann sich nicht darauf berufen, daß wegen der Eigenthümlichkeit ihres Fabrikbetriebes schon eine bescheidene Bienenzucht seitens ihrer Nachbarn ihr selbst eine ungewöhnliche Belästigung verursachte. Denn wenn die Klägerin wegen des besonderen Gebrauchs, welchen sie von ihrem Eigenthum machen will, ein außerordentliches Bedürfnis hat, vor Inmissionen von Insekten geschützt zu sein, so ist es ihre Sache, sich eine diesen Bedürfnissen entsprechende Lage für ihren Fabrikbetrieb zu suchen. Dies wird mit um so größerem Rechte verlangt werden können, wenn die Ursachen, aus welchen sich die Belästigungen des klagenden Theils ergeben, schon bestanden, als der Fabrikbetrieb des Beklagten begonnen wurde. Im vorwürfigen Falle kann es aber keinem Zweifel unterliegen, daß der einen Theil des landwirthschaftlichen Betriebes bildenden Bienenzucht in Weinheim die Priorität vor der Fabrik der Klägerin zukommt. Die Klägerin kann sich aber auch nicht darauf berufen, daß die Beklagten zusammen Bienen in ungewöhnlicher Zahl halten. Denn einmal könne es nicht als etwas das Maß des Gewöhnlichen Uebersteigendes angesehen werden, wenn 16 Eigenthümer zusammen circa 150 Bienenstöcke halten. Sodann ist es unerfindlich, weshalb eine in mäßigen Grenzen betriebene, und demgemäß erlaubte Bienenzucht deshalb zu einer unerlaubten werden sollte, weil gänzlich unabhängig von derselben ein oder mehrere andere Eigenthümer gleichfalls Bienenzucht in dem gleichen mäßigen Umfange betreiben. Das Unbillige der Klägerinforderung ergibt sich klar aus den Konsequenzen, zu welchen die Annahme des Klägerinstandpunktes führen würde. Nach letzterem müßte die Klage auch begründet sein, wenn die 150 Bienenstöcke statt von 16 von 150 verschiedenen Eigenthümern gehalten würden, da die Belästigung für die Klägerin dieselbe verbliebe. Die Klägerin nimmt also für sich das Recht in Anspruch, eventuell im Interesse ihres Fabrikbetriebes zu bestimmen, wie viele Personen, im Umkreise von 3—5 km. von ihrem Anwesen gerechnet, überhaupt Bienenzucht betreiben dürfen, oder wie viele Bienenkörbe im Ganzen innerhalb dieser Sphäre aufgestellt werden dürfen. Ein solcher Anspruch enthält nicht nur eine unbillige Zumuthung an einen größeren Kreis von Personen, sondern stellt sich zugleich als ein unerlaubter Eingriff in die jedem Staatsbürger verfassungsmäßig zugesicherte

Gewerbefreiheit dar. Klägerin hat nun zwar nicht ausdrücklich auf Unterlassung der Bienenzucht, sondern auf Ergreifung von Maßregeln geklagt, welche den Schaden verhindern. Es kann aber die Klägerin nicht verlangen, daß die Beklagten verurtheilt werden, zur Zeit noch nicht bekannte, resp. noch zu erfindende Maßregeln zu treffen. Es ist Sache der Klägerin, die Vorkehrungen zu bezeichnen, welche sie den Beklagten zumuthet. Wenn in dieser Richtung Klägerin das Begehren aufstellt, die Beklagten sollen ihre Bienen von Mai bis August aus dem geschlossenen Wohnbezirke Weinheims entfernen, so hat hiergegen der Beklagten-Vertreter (s. d. Ausführungen A. S. 66) mit Recht eingewendet, daß eine solche Auflage der Untersagung der Bienenzucht gleichkäme. Vergl. Entsch. d. R.-G., Bd. 14, S. 84.

Die Klage war deshalb schon aus diesem Grunde und ohne daß es einer Beweiserhebung bedurft hätte, abzuweisen.

Der Klage steht indessen noch eine weitere Thatsache entgegen, die gleichfalls für sich allein die Abweisung des klägerischen Anspruchs begründet. Es kann der Klage nämlich mit Grund entgegengehalten werden, daß nicht sowohl die Beklagten durch übermäßiges Bienenhalten, als vielmehr die Klägerin selbst durch ihr Zuthun und Verschulden die außerordentliche Belästigung durch Bienen herbeigeführt hat. Unbestrittenermaßen sind die „Tafeläcker“ der Klägerin mit Steinklee bepflanzt, welcher notorisch die Bienen und zwar wegen seiner weißen, weithin leuchtenden Farbe aus weiter Ferne anzieht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die ungewöhnliche Menge der auf diesen Tafeläckern schwärmenden Bienen mit jenem Umstand in ursächlichem Zusammenhang steht, denn es darf ohne weiteres angenommen werden, daß die Bienen der Beklagten nicht die Klägerin-Aecker aus zum Teil so beträchtlichen Entfernungen mit Vorliebe aufsuchen würden, wenn dieselben nicht dort besonders ergibige Nahrung finden und nicht durch die Farbe des Kleeß besonders angelockt würden. Der Klägerin-Vertreter hat hiergegen lediglich vorgetragen, daß der Steinklee „rapid wachse und unausrottbar sei“ und daß Klägerin für ihre industriellen Zwecke staubfreier „Tafeläcker“ bedürfe. Wenn dies nun auch zutreffen würde, bezw. feststände, daß der Steinklee ohne unverhältnismäßige Kosten und Schwierigkeiten nicht ausgerottet werden könnte, so bliebe deshalb die Thatsache, daß durch diesen Steinklee die Bienen der Beklagten angelockt werden, nicht weniger bestehen. Für diese durch ihr, bezw. ihrer Rechtsvorgänger, Verschulden eingetretene Thatsache haben nicht die Beklagten, sondern die Klägerin einzustehen.

L. O. S. 1148 a.

Entsch. des Reichsgerichts, jur. Wochenschrift 1890, S. 51, Nr. 17.

Aus diesen Gründen und wegen der Kosten, gemäß § 87 C. P. O. wurde erkannt, wie gesehen.

gez.: Traub, Müller, Storz.

Honig und seine Verfälschungen.

Auf einer Imkerversammlung in Reinberg in Pommern hielt, wie „die Biene“ Unterfrankens schreibt, Herr Mittelschullehrer Lässig aus Greifswald einen interessanten Vortrag über das Thema: „Kandirt gefälschter Honig?“ In der Debatte war von einem alten Imker die Behauptung aufgestellt worden: „Nur reiner Blüthenhonig kandirt.“ Um diese Meinung nun zu erproben, hat der Vortragende vor längerer Zeit zahlreiche Fälschungen des Honigs vorgenommen, die er den Zuhörern in kleinen Gläschen und Retorten vorführte. Bei den Fälschungen war er nun derartig vorgegangen, daß er Honig mit einem Fälschungsmittel in Stärke von 50 pCt. theils mechanisch gemischt hatte, theils mit dem betreffenden Mittel gekocht hatte. Als Fälschungsmittel hatte er benutzt Mehl, Syrup, Traubenzucker und Rübenzucker. Bei allen diesen Versuchen war eine Kandirung, also ein Dickwerden nicht oder doch in so schwachem Maße eingetreten, daß von einer richtigen Kandirung der Mischung nicht die Rede sein konnte. Der interessanteste Versuch war jedenfalls der, wo der Honig mit Traubenzucker vermischt worden war. Der reine Blüthenhonig besteht nämlich der Hauptsache nach aus Traubenzucker und Fruchtzucker. Der Traubenzucker in dem reinen Honig ist nun der Bestandtheil, der kandirt. Setzt man dem reinen Honig nun noch mehr Traubenzucker hinzu, so sollte man meinen, er würde erst recht kandiren, und der Versuch beweist: dann kandirt er nicht. Selbst der sogen. invertirte Honig, also der Süßstoff, den die Biene beim Füttern als Zuckerwasser aufnimmt und in eine honigartige Masse verwandelt, kandirte nicht, trotzdem ihm noch Rübenzucker in Gestalt von Stenzucker zugesetzt worden war. In der Debatte wurde bemerkt, daß es auch reinen Honig geben soll, der nicht kandirt. Es sei dieses der reine Esparsettehonig. Das Publikum kann also gleich daran, ob der Honig flüssig bleibt, oder ob er dick wird, erkennen, ob er gefälschte oder reine Waare in Händen hat. Manchmal kommt es nun vor, daß selbst absolut reiner und reifer Honig schwer dick wird, da hat man aber ein leichtes Mittel, um bei solchem Honig eine Verfälschung leicht zu erkennen. Reiner Blüthenhonig enthält kein Dextrin, während dieser Stoff in allen genannten Fälschungsmitteln enthalten ist. Thut man nun etwas Honig in ein kleines Gläschen oder in ein Probirgläschen, verdünnt ihn gering durch reines Wasser und gießt etwas reinen Spiritus (keinen Brennschspiritus) hinzu, so zeigt sich bei dem gefälschten Honig an der Berührungsfläche ein weißer Ring, während reiner Honig keine Veränderung zeigt. Der weiße Ring ist Dextrin, das sich in der Masse durch das Fälschungsmittel befindet. Nur Tannenhonig enthält in sehr geringen Mengen Dextrin, er kandirt aber auch.

Schöne praktische Bienenkörbe.

Sehr richtig schreibt Herr Pfarrer Hergenröther-Mschaffenburg in der „Biene“ Unterfrankens darüber u. A. folgendes:

Da die Korbbienenzucht durchaus nicht zu verwerfen, sondern für Bienenzüchter auf dem Lande, welche nicht das nöthige Geld zum Ankauf oder die Geschicklichkeit zum Selbstfertigen von guten Bienenkästen haben, ferner nicht die nöthige Kenntniß und Vertrautheit in der Behandlung der Bienen besitzen, auch rationell zu betreiben und darum anzurathen ist, so ist es nothwendig, daß in den Büchern, Bienenzeitungen, Vereinen und Versammlungen auch die Korbbienenzucht behandelt und deren rationeller, d. h. vernünftiger, verständnißvoller Betrieb gelehrt wird. Es ist ein ganz falscher Grundsatz, als wenn nur die Kastenbienenzucht an sich eine rationelle Bienenzucht und die Korbbienenzucht an sich schon unrationell und deßhalb ein überwundener Standpunkt und verwerflich sei. Man kann mit Kästen recht verkehrt und stümperhaft wirthschaften und mit Körben sehr schöne und lohnende Erfolge erzielen. Gerade die ärmeren Landleute in Wald- und Heidegegenden, wo der Heidehonig sich ja doch nicht ausschleudern läßt, ist das erste Hauptaugenmerk nicht auf die gewaltsame Einführung der Kästen, als vielmehr auf die Verbesserung der Korbienenzucht zu richten.

Grundbedingung einer lohnenden rationellen Korbienenzucht sind gut gearbeitete, praktische Bienenkörbe. Bei uns in Unterfranken waren bis in die neuere Zeit herein 2 Hauptfehler an den Bienenkörben zu tabeln: sie waren häufig zu klein und dann viel zu dünnwandig gearbeitet. Die Verfertiger der Bienenkörbe waren nicht Bienenzüchter, sondern bloße Strohflechter in einzelnen Ortschaften, welche gewerbsmäßig Brodnäpfe (hierorts auch Backschüsseln genannt) und zugleich auch Bienenkörbe aus Stroh flochten und damit in anderen Ortschaften hausiren gingen. Die Geschäftsvereinfachung brachte es mit sich, daß auch die Bienenkörbe aus gleich dünnen Stroh-Wulsten von diesen Leuten geflochten wurden, wie die Brodnäpfe, und dabei möglichst klein gemacht, weil man ja weniger Stroh und Zeit zu einem kleinen Bienenkorb braucht bei gleichem Preise, wie zu einem großen. Ich erinnere mich heute noch an die großen Augen, die ein solcher Hausirhändler machte, als ich ihm einen richtigen Bienenkorb mit zweifingerdicken Strohulsten zeigte und neben seine backschüsselartigen Bienenkörbchen stellte. Gerade dieser naturwidrigen Korbfabrikation messe ich die Hauptursache zu, daß auf dem Lande so viele ehemals gut besetzte Bienenstände heute noch leer stehen, nachdem in den außergewöhnlich kalten Wintern der letzten zwei Jahrzehnte die schwachen Bienenvölker in den zu kleinen und zu dünnwandigen Körben rein erfroren waren.

Mit Freude ist es daher zu begrüßen, daß endlich bei uns in Unterfranken eine bessere Einsicht sich Bahn bricht, daß auch bei uns praktische, gehörig große und dickwulstige Bienenkörbe für den Verkauf gemacht werden und um billiges Geld zu haben sind.

Vom Westerwalde.*)

Dieses Jahr sind wir ausnahmsweise reichlich mit Schnee bedacht. In meinem Garten liegt er heute noch meistens $\frac{1}{2}$ Meter hoch und theilweise noch höher. Sonntag ließ ich meine Bienen fliegen; die Dächer waren schneefrei und vor dem Bienenhaus wurden natürlich Tücher zc. ausgebreitet. Eine genaue Revision konnte noch nicht vorgenommen werden. Die gelinde Witterung scheint den Bienen nicht geschadet zu haben, und haben dieselben weniger, als ich gedacht, gezehrt. Der Brutansatz war noch unbedeutend und Ruhr nicht vorhanden. H.

*) Anm. d. Red. Recht gerne nehmen wir kurze Berichte der verschiedenen Sektionen über die Ueberwinterung auf.

Verhinderung des Schwärmens.

Man hat viel darüber geredet und geschrieben, ob man nicht eine Rassebiene züchten könne, die gar nicht schwärme, anstatt dessen aber um so mehr Honig sammle und eintrage, wie durch sorgfältige Zucht Hühner gewisser Rassen selten Gedanken zum Brüten bekommen, aber um so eifriger im Eierlegen sind. Nun, behandelt man die Bienen so, daß ihnen der Raum zu eng und zu warm während der Schwarmzeit wird, so wird es Schwärme geben. Hingegen Sorge der Bienenwatter dafür, daß es den Bienen in ihrem Heim gefällt, daß immer und bei Zeiten für Raum gesorgt wird, für die Königin zum Eierlegen, für die Arbeiter zum Honigaufstapeln, daß der Bienenstock im Schatten steht und der Boden vom Kumpfe ein wenig gelöst werden kann, sodaß während der heißen Jahreszeit ein leichter Luftzug unter den Bienen dahingeht, so werden die Bienen das Schwärmen vergessen und um so reichlicher Honig einsammeln. Letztes Jahr und auch dieses Jahr habe ich meine Bienen so behandelt und keinen einzigen Schwarm bekommen, während meine Nachbarn Schwarm über Schwarm einzufangen hatten. Meine Bienen haben per Stock noch einmal so viel Honig getragen als die meiner Nachbarn. Pastor Röhrs in Clinton, Nordamerika.

Nachschrift der Redaktion. Wir haben im letzten Sommer dies Verfahren versucht und in zwei Stöcken, einem Stabilstock und einem Mobilstock, letzterer ein Ständer von 80 cm Höhe, in welchem in der unteren und oberen Etage je 8 Normal-Ganzrahmen stehen, durch zwei Fluglöcher einen künstlichen Luftzug erzeugt. Beide Stöcke hatten Kaltbau, der sich überhaupt viel besser als Warmbau lüften läßt. Es hatte dies zur Folge, daß sie nicht schwärmten, trotzdem die Völker sehr stark waren, doch erneuerte der Blätterstock seine Königin. Nach unserer Ansicht sind in der Bienenzucht zur Honiggewinnung folgende Gesichtspunkte zu beachten:

1. Das Schwärmen ist durch Züchtung der deutschen Rasse oder der Italienerbiene, sowie durch zweckmäßige Behandlung der Völker in der Schwarmzeit (Lüftung, Brutentnahme, Raumgeben, Beschränkung der Drohnenbrut zc.) möglichst zu verhüten.
2. Die Schwärme sind in den Honigraum zu bringen und nach der Befruchtung der jungen Königin mit dem Mutterstocke zu vereinigen.
3. Die Honigwaben dürfen nicht längere Zeit im Stocke bleiben, sondern müssen alsbald genommen und geschleudert werden.
4. Zu dieser Betriebsweise eignet sich am besten eine Ständerbeute mit Kaltbau und einem großen Honigraum, der von dem Brutraum durch ein großes Absperrgitter geschieden ist und ein besonderes Flugloch hat. Durch die zwei Fluglöcher wird der Stock im Sommer wie im Winter genügend gelüftet. (Pfälzer Bienenzucht.)

Kursus zu Flacht.

In 1898 beabsichtige ich, für Bienenzüchter aus dem Regierungs-Bezirk Wiesbaden einen unentgeltlichen, praktischen Bienenzuchtkursus während der Schwarmzeit (zweite Hälfte des Juni und Anfang Juli) abzuhalten, — Die Kosten der Reise und des Aufenthalts dahier hoffe ich den von mir einzuberufenden Kursisten (15 Lehrer und 15 Nichtlehrer) erstatten zu können. — Ich erbitte baldgefällige Anmeldung. — Für Solche, welche im Juni nicht von Hause abkommen können, werden Einzelkurse zu besonders zu vereinbarenden Zeit abgehalten.

E. Wengandl.

Imkerversammlung Sektion St. Goarshausen.

Sonntag den 25. April, Nachm. 3 Uhr,
Versammlung bei Witwe C. Colonius am
Bahnhof in St. Goarshausen.

Tagesordnung:

- 1) Berichterstattung von verschiedenen Mitgliedern über den Erfolg der selbstgepressten Waben durch die Vereinspresse.
- 2) Anschaffung von Honiggläsern.

3) Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Wilhelm Spitzley.

Imker in der Bienenpflege erfahren, und sich in freier Zeit sonst nützlich machen kann, auf ein Gut gesucht. Gehalt bei freier Station 30 Mark monatlich und Prozente vom Honigertrag.

Näheres durch Sanatorium „Weißer Hirsch“ bei Dresden.

Robert Nitzsche, Sebnitz i. Sachs.

Bienenwirthschaft

Bienengeräthe-Fabrik mit Dampfbetrieb

in eigenen Holz-, Blech-, Schmiede-, Draht- und Papier-Arbeits-Werkstätten.

Prämiirt auf sämtlichen beschickten Ausstellungen mit Staats- und goldenen Medaillen.

Herstellung und Versandt vorzüglich gearbeiteter, selbst erprobter

Wohnungen, Geräthe, Kunstwaben

zur Bucht u. Pflege der Bienen, Honig- u. Wachs-gewinnung, Litteratur, Samen etc,
sowie Spezialfabrikation meines gesetzlich geschützten

Königin-Absperrgitter

aus imprämirter und gehärteter Pappe,
m. abgerund. Durchgängen u. Glasurüberzug

Unstreitig das beste Gitter der Gegenwart.

Seit nunmehr 11 Jahren innerhalb ganz Europa in Verwendung.

Reich illustrierte Preisliste mit über 200 Abbildungen (auch Probe vom Absperrgitter auf Verlangen frei und umsonst. (6

Der schon seit Jahren eingeführte und immer größeren Absatz findende (29

Fruchtzucker der Zuckerfabrik Maingau

ist der beste und billigste Ersatz für Futterhonig und hat sich sowohl zur Triebfütterung als auch zum Einwintern aufs beste bewährt. Die bedeutendsten Bienenzüchter empfehlen denselben aufs wärmste. Offerten durch das Fabrik-Bureau Frankfurt a. M., Hochstr. 3.

Honigschleuder-Maschinen und sämmtl. Bienenzucht-geräthe (der Controlle der

bienenwirthsch. Versuchs-Station Flacht unterstellt) bringt in empf. Erinnerung

4)

Herm. Häckel, Göppingen, Württemberg.